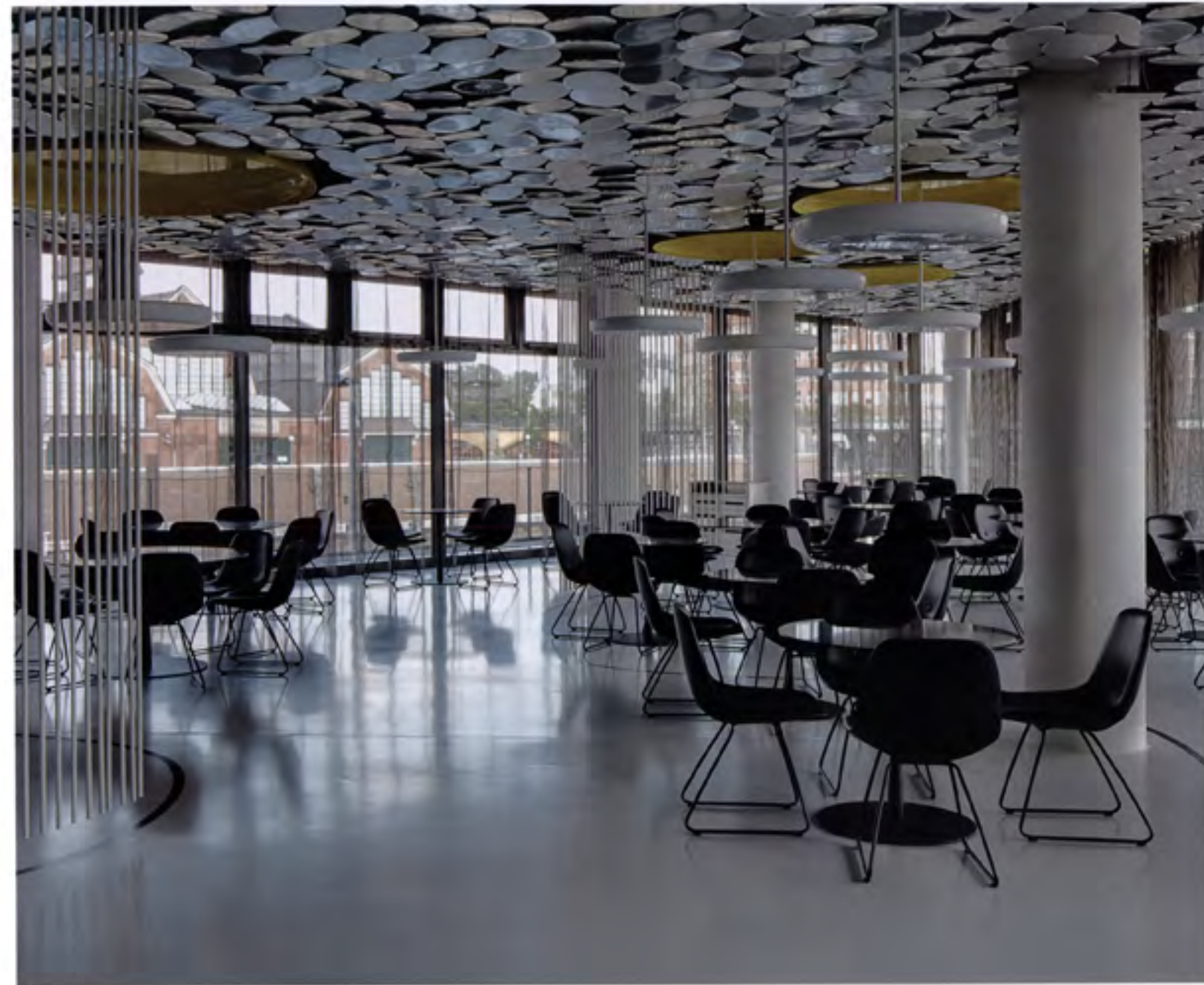




DIE KANTINE

GRÖSSE:
492 qm
SITZPLÄTZE:
236
ANZAHL DER DECKENTELLER:
4300







Die Innenarchitekten der Kantine
Gunter Fleitz, Peter Ippolito

SPIEGEL:

Herr Ippolito, Sie haben gemeinsam mit Ihrem Büropartner Gunter Fleitz die neue SPIEGEL-Kantine entworfen und hatten sich schon in Ihrem Entwurf ganz dagegen entschieden, Teile der berühmten früheren Kantine, die der Designer Verner Panton entworfen hatte, zu übernehmen. Warum? Mögen Sie Panton nicht?

IPPOLITO:

Mir und meinen Kollegen, die am Entwurf für die neue SPIEGEL-Kantine gearbeitet haben, gefällt Panton natürlich sehr gut, vor allem die Ganzheitlichkeit und Intensität seiner Gestaltung. Doch wir leben in einer anderen Zeit, wir gehen heute zum Beispiel anders mit Farbe um. Aber der Hauptgrund, warum wir Panton nicht integriert haben, ist ganz einfach: Es liegt an dem Raum, den wir für unseren Entwurf vorgefunden haben. Wir haben im neuen Gebäude eine völlig andere Situation. Das System von Panton basiert auf einem rechtwinkligen Grundriss. Der Raum im neuen SPIEGEL-Gebäude aber ist polygonal – vieleckig, mit spitzen Winkeln. Und er ist eben sehr, sehr groß, sehr horizontal. Hätten wir Pantons Entwurf mitgenommen, wäre es nie ein natürlicher, für diesen Raum geplanter Einbau gewesen. Wir hätten das Panton-System vergewaltigen müssen, um es passend zu machen. Und das wollten wir nicht.

SPIEGEL:

Panton hatte Ende der sechziger Jahre einen extremen Entwurf gewagt. Auch Ihr Entwurf für die neue Kantine ist nicht gerade zurückhaltend. Extreme Entwürfe sind immer eindrucksvoll und immer umstritten. Gutes Design kann auch zurückhaltend sein. Warum haben auch Sie sich für eine so auffällige Variante entschieden?



IPPOLITO:

Die Panton-Kantine wurde nicht immer geliebt, das weiß ich. Es war wohl im Laufe der Jahrzehnte, in denen die SPIEGEL-Mitarbeiter sie genutzt haben, ein Wechselbad der Gefühle. Aber gerade in den letzten Jahren haben die Mitarbeiter den Panton-Entwurf doch sehr gemocht, und daran kann man, glaube ich, etwas Grundsätzliches erkennen: Gute Gestaltung erzeugt Reibung. Und aus Reibung, wenn man so will, entsteht Liebe. Dieses mutige Stück Architektur von Panton ist zum Identifikationspunkt des alten SPIEGEL-Gebäudes geworden. Das ist natürlich ideal, und ähnlich wünschen wir es uns für die neue Kantine.

SPIEGEL:

Die Kantine soll zum SPIEGEL passen. Wie haben Sie sich in der Entwurfsphase mit dem SPIEGEL, dieser speziellen Marke, auseinandergesetzt?

IPPOLITO:

Eines ist ganz wichtig: Es ist falsch, das Ideale und ganz genau Passende zu suchen. Es gibt Kunden, die diskutieren ein Jahr oder länger mit ihrem Architekten über jede Ecke ihres Traumhauses – mit dem Ergebnis, dass sie sehr unglücklich sein werden, weil diese Suche nach dem Idealen in der Regel bloß ein Verwursten von Bildern ist, die sie von überall her aufgenommen haben und eben eigentlich ein Manko an Vertrauen demjenigen gegenüber, dem sie das Vertrauen schenken sollten: dem Architekten. Das Schönste ist doch, sich als Nutzer einen Raum, so wie er ist, aneignen zu können. Einen Raum, der Ecken und Kanten hat, liebe oder hasse ich am Schluss viel intensiver als einen, der so ganz um mich herum gestrickt worden ist. Wir alle wohnen in Wohnungen, die wir wahrscheinlich nicht selbst um uns herum gebaut haben, sondern die einfach kommen, wie sie kommen, und deswegen lieben oder hassen wir sie. Und dass man bei einer Belegschaft von vielen hundert Menschen nicht alle glücklich machen kann, das liegt in der Natur der Sache.

SPIEGEL:

Der SPIEGEL, so wie er ist oder wie er sich darstellt, war Ihnen beim Entwurf egal?



IPPOLITO:

Nein, natürlich nicht. Wir nehmen den SPIEGEL als sehr exponiert, als mutig und offen wahr. Ich glaube, unser Entwurf für die Kantine entspricht dieser Wahrnehmung. Der Ort, an dem das neue SPIEGEL-Gebäude steht, ist ja sehr exponiert: die Spitze der HafenCity. Und die neue Kantine ist zwar ein interner Ort, aber trotzdem gut einsehbar. Das hat uns gefallen und wir haben diese Haltung für unseren Entwurf übernommen. Die Kantine sagt: Seht her, wir trauen uns etwas. Neben der Offenheit war uns ein zweites Thema wichtig: Einen Raum zu schaffen für diese besondere Gesprächskultur, die sich im SPIEGEL, vielleicht auch durch die Pantan-Kantine, entwickelt hat. Diese Gesprächskultur hat uns extrem beeindruckt. Zu sehen, dass es hier nicht nur darum geht, eine Kantine zu schaffen, also einen Ort, wo jemand etwas zu essen kriegt, sondern dass es eigentlich darum geht, einen Raum für ein ganz tief verwurzeltes Stück Zeit im Tagesablauf eines SPIEGEL-Mitarbeiters, in dem inhaltlich viel passiert, zu gestalten. Und dann gibt es noch einen dritten Aspekt, den bildhaften Namen: Spiegel. Natürlich kann man so ein Bild nicht direkt übersetzen, das wäre ja schrecklich, aber wir haben trotzdem nach einer Übersetzung gesucht.

SPIEGEL:

Die Decke mit den Tellern. Lauter kleine Spiegel.

IPPOLITO:

Ja, lauter kleine Spiegel. Wir haben uns sehr viele Gedanken über die Decke gemacht. Die Decke ist das zentrale identitätsgebende Element in diesem Raum. Die Aluminiumteller reflektieren das Licht, das in den Raum kommt. Aber uns war wichtig, dass es eine sanfte Reflexion ist, es soll ja niemand geblendet werden. Deswegen sind die Teller matt. Wir hoffen, dass wir mit der Decke ein schönes, eigenständiges Bild gefunden haben. Die schillernde Decke nimmt nicht nur auf das Thema Spiegelungen Bezug, sondern auch auf das Thema Wasser, das ja, bei der Lage des Hauses direkt an der Elbe, auch eine große Bedeutung hat. Wir wollen kleine Lichtspiele im Raum, eine flirrende Atmosphäre.

SPIEGEL:

Sie haben mit einem weißen Terrazzo-Boden und der reflektierenden Decke einen sehr hellen Raum geschaffen. Auch das ist ein Unterschied zur alten Kantine, die eher dunkel war und warm wirkte. Haben Sie Sorge, dass Ihr Raum zu kalt wirkt?

IPPOLITO:

Pantan hat von der Typologie her tatsächlich eine Höhle geschaffen. Der neue Raum ist aber viel größer, er ist durchflutet von Licht, und das wollen wir auch nutzen. Durch den hellen Boden holen wir das Licht tief in den Raum hinein. Ich glaube nicht, dass unser Raum kühl wirkt, aber er ist sicherlich keine Höhle.

SPIEGEL:

Die Decke gibt dem Raum Charakter, sie hat aber auch eine andere entscheidende Funktion. Sie muss Geräusche schlucken, damit es in diesem riesigen Raum, in dem manchmal 200 Leute sitzen werden, nicht viel zu laut wird. Schafft die Decke das?

IPPOLITO:

Ja natürlich, sie schafft noch viel mehr. In der Decke ist die Lüftung versteckt, der Sprinkler, die Rauchmelder. Aber natürlich ist diese Decke auch eine Akustikdecke; Perforationen schlucken die Geräusche.

SPIEGEL:

Wie haben Sie das genau gelöst? Die Perforationen sind nicht sichtbar.

IPPOLITO:

Uns war es wichtig, eine Decke zu haben, der man diese Funktion nicht sofort ansieht. Wir haben es so gemacht: Das Metall der kleinen Teller ist ein bisschen an der Seite aufgekantet, und in dieser Aufkantung liegt eine Absorptionsmatte. Darin kann sich der Schall verfangen.

SPIEGEL:

Und welche Funktion haben die schwarzen Linien im Boden? Sollen sie den Bewegungen im Raum eine Richtung geben?



IPPOLITO:

Ein wenig schon. Natürlich wollten wir auch das nicht zu aufdringlich machen, aber wir wollten eben auch, dass der große Raum strukturiert wird und dass nicht zu viel Unruhe entsteht. Solche feinen Linien – wir haben sie aus schwarzem Terrazzo gegossen – geben Halt und Orientierung, ohne dass sich die Leute gegängelt fühlen.

SPIEGEL:

Gibt es eine Ästhetik der Pause? Komponenten, die dafür sorgen, dass Menschen sich entspannen?

IPPOLITO:

Menschen sind unterschiedlich und sie entspannen sich auf unterschiedliche Weise. Der eine zieht sich zurück und der andere sucht das Gespräch oder ist gerne exponiert. Man muss eine adäquate ästhetische Antwort finden, nämlich eine Situation im Raum schaffen, in der die Menschen nicht wie Legehennen an langen Bänken hocken und sich als Mitarbeiter Nummer Soundso fühlen. Die Menschen sollen als Individuum geschätzt und wahrgenommen werden, und das scheint mir übrigens beim SPIEGEL ein ganz entscheidender Faktor zu sein. Ihre Gesellschafterstruktur zeigt das ja auch. Wir hätten uns ziemlich leicht getan, den Raum linear mit langen Tischen zu möblieren. Es hätte sich gut in die Raumgeometrie gefügt. Aber eine serielle Ästhetik hätte halt nicht zum SPIEGEL und auch nicht zu unserer Auffassung von Pause gepasst.

SPIEGEL:

Sie wollten keine Kantine schaffen, sondern ein Restaurant?

IPPOLITO:

Wir wollten einen Raum, in dem die Kommunikation das Wichtigste ist. Und ich glaube, das ist auch das, was der Raum nun aussagt. Die Mitarbeiter können wählen zwischen Vierer-, Sechser- und Achtertischen; sie können wählen, ob sie sich exponieren möchten oder ob sie sich hinten in die Ecke setzen wollen. Ja, es ist ein Restaurant geworden.

Interview: Susanne Beyer

